

Benediktion der Missionskapelle in Kueqane.

die Milch war verschüttet, Duma war fort und trotz alles Suchens und Rufens nirgends zu finden! Offenbar hatte ich die Arbeit Arbeit sein lassen, war ins Freie gerannt und hatte mich irgendwo ins Gras gelegt. Als ich endlich kam und weder über die verschüttete Milch noch über meine eigenmächtige Entfernung Rechenschaft geben konnte, zeterte und schimpfte die gestrenge Burenfrau erst recht, nannte mich einen Faulenzer und Tagedieb und versekte mir mit ihren langen, knöchigen Ellenbogen manch unliebsamen Rippenstoß. Ich aber wechselte mit Sussy ein paar verstohlene Blicke und lächelte vergnügt in mich hinein.“

„Guter Baba, es ist genug für heute“, rief ich, tief gerührt von solcher Uneigennützigkeit und Treue. „Du hast wirklich ein gutes Herz, und jetzt wundere ich mich nicht mehr, daß dich später der liebe Gott in so wunderbarer Weise aus dem Heidentume geführt und dich zu einem Christen und Kinde Gottes gemacht hat!“ — Er aber wehrte bescheiden ab. „Still, still, Inkosazana“, sprach er, „wir Menschen irren beständig und täuschen uns gar vielfach in unserm Urteil. Gott allein ist es, der alles weiß und dessen Urteil niemals trügt; denn er sieht bis in des Menschen Herz hinein und kennt seine geheimsten Gedanken!“

Ich reichte ihm gerührt die Hand, und auf dem ganzen Rückweg zur Missionsstation überlegte ich die inhaltschweren Worte dieses merkwürdigen Mannes.

(Fortsetzung folgt.)

Benediktion der Missionskapelle in Kueqane.

Von Schw. Junipera.

Mariazell. — Vor Jahresfrist etwa erzählten wir den Lesern des „Bergischmeinnicht“ von der am Neujahrstag 1908 vorgenommenen Grundsteinlegung eines Missionskirchleins in Kueqane, das vorläufig auch als Schule dienen muß. Am 30. September 1908 hatten wir endlich die Freude, der feierlichen Benediktion dieser Schule und Kapelle beizuwohnen.

Rev. P. Notter, der hiesige Rektor und Missionär, hatte keine Mühe gescheut, den seltenen Tag möglichst schön und festlich zu gestalten, und wo die Hände der Schwarzen nicht ausreichten, trit auf sein Geheiß einer unserer Brüder helfend ein. Unsere Schulkinder aber zählten schon lange zuvor die Tage und Wochen, die sie von dem Feste noch trennten. In der Boaringschule haben sie eben jahraus jahrein in ständigem Einerlei die gleiche Tagesordnung, und auch die schwarzen Kinder begrüßen eine erfrischende Abwechslung mit stürmischer Begeisterung.

Endlich brach der Morgen des 30. September an. Leider zeigte der Himmel ein recht unfreundliches Gesicht. Kein einziger goldener Sonnenstrahl erhellte das schwere, düstere Gewölk, und bald fiel ein feiner Staubregen, von den Rässern „Mückenspeichel“ genannt, nieder, der fast den ganzen Tag über anhielt. Doch durch solche „Kleinigkeiten“ läßt sich die schwarze, muntere Schuljugend die Freude nicht verderben. Da war unter den vielen Kindern auch nicht eines zu finden, das wegen des schlechten Wetters oder des weiten Weges — Kueqane ist zu Fuß gute 2½ Stunden von Mariazell entfernt — hätte zurückbleiben wollen. Nicht weniger Eifer und Mut zeigten mehrere unserer Schwestern, die sich mit den beiden Lehrerinnen an der Feier beteiligen durften. So kam schließlich bei der Missionskapelle von jung und alt eine Volks-

menge zusammen, die ich auf wenigstens 500 Personen schätze.

Gegen 10 Uhr nahm die Feier ihren Anfang. Alles hatte sich in schöner Ordnung aufgestellt und zog mit dem Priester, welcher beständig die Außenwände aspergierte, prozessionsweise dreimal um das Kirchlein herum. Zuletzt stellte man sich in weitem Halbkreis vor dem Portale auf. Die Türe war geschlossen. Wer sollte sie öffnen? Die hohe Ehre fiel keinem Geringeren zu als dem Chieff Moiketji, der uns früher so viele Schwierigkeiten bei der Errichtung dieser Schule und Kapelle gemacht hatte. Auf die spezielle Einladung seitens unseres P. Rektors hatte er sich hervogen gefunden, der Feier beizuwohnen. Nun nahte sich dem stolzen Häuptling ein weißgekleidetes Mädchen und überreichte ihm auf einem Blumenteller den Schlüssel der Kapelle. Chieff Moiketji öffnete, — und Priester und Volk zogen in das Kirchlein ein, das nun auch von innen aspergiert und nach vollzogener Benediktion seinem heiligen Gebrauch übergeben wurde. Wie schon oben angedeutet, soll nämlich das Kirchlein zugleich als Kapelle und Schule dienen. Sonntäglicher Gottesdienst mit hl. Messe kann vorläufig neben der gewöhnlichen Wochenmesse nur einmal jeden Monat abgehalten werden. Zum Schlusse hielt P. Rektor eine passende Ansprache, und Father Andreas Ngidi, unser schwarzer Priester, las die hl. Messe.

Während derselben fand noch eine zweite Feier statt, die Taufe der Tochter des Chieff Moiketji. Sie zählt schon zu den Erwachsenen und das brave, eifrige Mädchen, das bei keinem Unterricht und Gottesdienste gefehlt hatte, war bisher bei der Auswahl der Täuflinge zu seinem nicht geringen Schmerz nur deshalb übergangen worden, weil eben sein Vater, der Chieff, absolut gegen die katholische Taufe war. Aus Rücksichten der Klugheit wollte aber P. Missionär das Mädchen ohne die Zustimmung des Vaters nicht taufen, da nun einmal der Wofato der Meinung ist, auch in solchem Falle selbst bei seinen erwachsenen Kindern das entscheidende Wort sprechen zu dürfen. Endlich hatte aber das brave Mädchen durch seine Standhaftigkeit doch den Sieg davongetragen, und P. Rektor hatte eigens diesen Tag für die Taufe gewählt, um ihr so einigen Ersatz für die öftere Zurückstellung zu bieten. Der Häuptling selbst aber erblickte in der Einzeltaufe seiner Tochter eine große Auszeichnung und verstieg sich am Schlusse sogar zu einer eigenen Ansprache.

Nach dem Gottesdienst wurde ein kleiner Imbiß genommen. An Spiele und sonstige Unterhaltungen aber konnte man bei dem anhaltenden Regenwetter — am folgenden Tage fing es sogar zu schneien an — nicht denken. So kehrte man also frühzeitig und dennoch fröhlich und vollbefriedigt von all dem, was man gesehen und gehört, nach Hause zurück.

Kueqane ist bei dieser Gelegenheit umgetauft worden und heißt nun „Pelong e halalelang ea Jesu“, (zum heiligsten Herzen Jesu.) Leider läßt die über dem Altare angebrachte, vier Fuß hohe Herz Jesu Statue viel zu wünschen übrig. Schön war sie nie, und in letzter Zeit hat sie gar noch mitten im Gesicht einen entstellenden Riß bekommen. Findet sich niemand unter unsern geehrten Lesern und Leserinnen, der hier Abhilfe schaffen und dem neuen Missionskirchlein eine würdige Herz Jesustatue schenken wollte? Des herzlichsten Dankes und eifrigen Gebetes der schwarzen Neubetauften dürfte man stets versichert sein.